

# Täglicher Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Hassel, 194 Broad-Strasse.

4. Jahrgang.

Richmond, Va., Montag, den 24. Januar 1858.

No. 81.

The German RICHMOND ADVERTISER,  
B. HASSEL, Editor and Proprietor,  
is published every day, Sunday excepted, at \$5  
per Annum, payable in advance, or 12 Cts. per  
Week. Terms for Advertisements reasonable.  
OFFICE: 194. BROAD STREET.

## Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Morgen, Sonntags ausgenommen, zu dem wöchentlichen Subscriptionspreis von 12 Cts., der an die resp. Träger zu entrichten ist. Jährlicher Abonnementspreis \$5 bei Vorauszahlung. — Auswärtige Abonnenten belieben den Betrag an den Herausgeber (Vetter-Vor 675) gefälligst einzufenden. Entsprechende Beiträge und Mitteilungen werden dankbar entgegengenommen und auf Verlangen honorirt.  
Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Squares (10 Zeilen oder weniger bilden ein Square) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; für einen Monat \$2.50, für zwei Monate \$4.00 für drei Monate \$5.00, für sechs Monate \$8.00, für zwölf Monate \$12.00. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig berechnet und finden hierbei die resp. Abonnenten besondere Berücksichtigung. — Anzeigen können bis um 7 Uhr des vorhergehenden Tages eingesandt werden.

## Bilder aus dem Bauernkriege.

Im Jahre 1525.

Von Theobald Kerner.

„Ihr Herrn und Freunde,“ rief in's Jagdgelag  
— Es war am Abend nach der Bauernschlacht —  
Georg von Waldburg, „auf den heißen Tag  
hab' ich gar sel'nen Schwank euch zugebracht;  
Trinkt aus und kommt!“ — Schwarz flukt herab  
die Nacht,

Die Zeltenreih'n durchstelt der trunk'ne Zug,  
Ein Lärmen, Singen schallt, kein vollen Krug  
läßt heut' der Landknecht seine Thaten leben;  
Nun sind sie auf dem Feld — im Sternenschein  
Geschütze, Karren einsam und daneben  
Ein Nöckelnder — dort Todte — aus der Nacht  
taucht jetzt ein Licht, ein Baum — „Hier wird es sein!  
Ja kommt, ihr Edlen! schauet wie so zahm  
Die Kette macht! in meine Netze kam  
Dies Thierlein heut', das am Boden lauert  
Auf Melchior, auf! wozu denn heut' getrauert!  
Wartst sonst mit deinem Pfeifelein stets voran!  
Denk nur an Weinsberg, an den Helfenstein!  
Wie riebst du da? heisa, der Tanz geht an?  
Gib Acht! gib Acht! heut' wird's noch schöner sein,  
Und du sollst tanzen, wie du nie gethan!“  
So spricht der Truchseß, doch es hört kaum  
Der arme Pfeifer; um den Hals die Kette  
lehnt er halbtodt am alten Weidenbaum —  
Indessen tragen Holz her um die Wette  
So Knecht als Ritter. — „Freunde nicht zu nah'  
Die Scheiter, daß er auch sein langsam brate!  
Wenn schnell der Spieß vorbei, das wäre Schade,  
Vom Baum zwei Klaster thürmt das Holz im Kreis!  
Ist fest die auch? jetzt heisa!  
Die Fackeln her! der Wind bläst zu dem Tanz,  
Der Pfeifer friert, wir wollen machen heiß!“  
Jetzt dort, jetzt da, und jetzt ein Flammenkranz,  
Der Pfeifer wie geworfen von Dämonen  
Rast vorwärts, rückwärts und nun wild im Kreis —  
„O Gnade! Gnade! Gott wird es euch lohnen!“ —  
Umsonst! umsonst! es kriecht der Leib von Schweiß,  
Das Feuer steigt, die edlen Ritter all',  
Graf Fürstenberg, Graf Ulrich Helfenstein,  
Fromen von Hutten, Waldburg, Dietrich Sparth,  
Steh'n höh'nend, schürend um den Feuerwall —  
„Ha seht, wie züngelnd auf- und niedergeht  
Die Flamme an dem Pfeifer — hu, er brennt!“ —  
Ein Feuerregen fällt herab vom Baum,  
Die Zweige sprühen, doch fest steht der Stamm,  
Daran die Kette glühendroth, es rennt  
Laut brüllend, vor dem Munde blut'gen Schaum,  
Das arme Opfer, reißt die Kette stramm,  
Er sucht den Tod — jetzt stürzt er auf das Knie:  
„Ich bin ein Mensch! ein Mensch! o mordet mich!“ —  
Nun wieder aufgeschwält von der Blut  
Rast er im Kreis — „Gott! Gott, erbarme dich!“  
Das Auge funkelt wahnstarr, in Wuth  
Ruft er dem Teufel, wünscht zur Hölle sich —  
Auf einmal stumm — verkohlt halb zum Skelette  
Fällt er zusammen auf sein feurig Bette,  
Die Ritter jubeln: „Ha, das war ein Schwank!  
Ein Trunk' wird wohl thun — Truchseß, unsern Dank!“

## Das Mädchen von Fenow.

Novelle

von  
Ulrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Guten Abend, Herr Reimar! entgegnete sie, ohne  
ihren Blick von dem Segel zu wenden, welches sie auf-  
hielt.

„Willst Du heute noch zur See gehen?“ fragte Reimar, nach einer langen, peinlichen Pause.

„Ach, Ellen will nach Moor fahren, sie'll Lising ein, den Fremden mit einem lebenden Blicke anschauen, als erwarte sie ihn, er werde ihre Schwester von der Fahrt zurückhalten.“

Reimar schwieg und sah einige Augenblicke zu Boden, dann heftete er seinen schwermüthigen Blick auf Ellen, und dieser Blick — es ist eine alte Wahrheit, Blicke werden oft richtiger als Menschen verstanden — hätte die Nacht gehabt, sie von der Fahrt zurückzuhalten, wenn sie zu dieser nicht die Nothwendigkeit zwang.

„Herr, ich muß nach Moor hinüber, sprach sie in so innigem Tone, wie Reimar seit langer Zeit nicht von ihr vernommen; ich habe drüben Geschäfte, die keinen Aufschub erlauben, setzte sie nach einer Pause kaum hörbar hinzu.“

Nun, so erlaube mir, daß ich Dich begleite, entgegnete Reimar, sieh, dort am Horizonte steigen Gewitterwolken auf, ich könnte Dir doch beim Rudern behülflich sein, wenn Gefahr droht.

Das wäre unnütze Mühe, wenn Ihr Euch meinetwegen anstrengen wolltet, erwiderte Ellen mit einer Kälte, die dem schönsten Herbstwinde, wenn er über das Meer streicht, gleich. Diese Wolken am Himmel haben nichts Schlimmes zu bedeuten, sie sind höchstens Vorboten vom guten Wind.

Nun, so laß mich bei den Kindern bleiben, oder wehrst Du mir auch dieß? sprach Reimar, etwas betrossen über ihre Entgegnung zurückweichend.

„D, dafür kann ich Euch nur danken, rief sie grüßend im Abfahren ihm zu. Pfeilschnell slog das Boot über die Wogen hin; Ellen strengte alle ihre Kräfte an, um das Ufer, von dem sie fortwährend das Antlitz abwandte, bald in weiter Ferne hinter sich zu haben. Doch nicht lange so ließ sie ermüdet die Hände in den Schooß sinken, und der Schmerz, der in ihrer Brust wogte, bahnte sich durch heiße Thränen freien Lauf. Mehr als einmal flüsternten ihre Lippen den Namen Reimar, mit matter, fast erstorbender Stimme.“

Wie festgebannt stand am Ufer der Fremde, ihr nachschauend. Nicht einen Blick — nicht einen Blick, sprach er leise, das Haupt traurig neigend.

Onkel Reimar, warum bist Du so traurig? fragte Lising und küßte ihm die Hand. Willst Du nicht mit uns in's Haus zurückgehen?

Des Kindes Worte, sein bittender, liebevollender Blick kannten Reimar's trübe Gedanken, bewegt küßte er Lising auf die Stirn, da schlang diese ihre kleinen Arme um seinen Hals und flüsterte mit seligem Lächeln: Onkel Reimar, Du weißt nicht, wie lieb ich Dich habe, mehr noch als Ellen, als Alles auf der Erde; ja, Du bist so gut, Dir thue ich Alles zu Lieb', was Du von mir forderst, und wenn Du von hier fortgehst, gehe ich mit Dir, wohin Du willst, sei es auch über das große Meer. Sieh, und wenn Du mich nicht mitnimmst, bitte ich den lieben Gott, daß er mich sterben und ein kleiner Engel werden läßt, damit ich immer um Dich sein und Dich schützen kann. D, Ellen hat mir so viel von den lieben Engeln im Himmel erzählt. Aber sag' mir, ist das Sterben leicht? Bei diesen Worten lehnte Lising traurig ihr Köpfchen an seine Wange.

Tief schaute Reimar ihr in das Auge und zerdrückte eine Thräne der Rührung in seinen Wimpern. Lising, sagte er sanft, das Sterben ist nicht leicht, aber sprich nicht davon, ein Kind braucht daran noch nicht zu denken, Du sollst mit mir reisen, wenn es Ellen erlaubt.

Ellen nimmst Du auch mit, Onkel Reimar, sie'll ein, ach, sie reißt gern mit, denn gestern, als ich sie fragte, wann Du uns verlassen würdest und ob wir nicht mit Dir gehen könnten, antwortete sie mir unter Thränen: Wir dürfen nicht. Schon neulich sah ich sie heftig weinen, nachdem Du fort warst; Du hattest sie gebeten, Dich „Du“ zu nennen und sie sagte: es schide sich nicht. Kannst Du Dich noch darauf besinnen? Ach, ich fühle noch, wie weh es mir that, daß sie Dich betäubte, lieber Onkel. Wiederum umschlang ihn das Kind unter zärtlichen Küßen.

Aber sag mir, liebes Kind, was thut denn Ellen in Moor?

„Das darfst Du nicht wissen, erwiderte Lising verschämt.“

Du sagtest ja vorher, Du wolltest mir Alles zu Liebe thun.

Nun, ich will Dir sagen, aber Ellen darf's nicht wieder erfahren, sie holt Geld, daß wir Brod kaufen können.

Kein Geld und kein Brod? wiederholte der junge Mann, kommt, ihr sollt nicht darben. Bei diesen Worten nahm er Heinrich auf den Arm, Lising an die Hand, und schritt den Dünenweg hinauf.  
Eine Stunde war verfloßen. In Ellen's Hütte

sah Reimar mit den Kindern, der kleine Heinrich spielte mit blanken Thalern; sein Jauchzen, sein lustiges Umherspringen waren Zeugniß der Freude, welche er über die klingende Münze empfand. Bald lief er zu Reimar, der am Fenster saß und dessen wemüthigen Blicke an den Wogen des Meeres hingen, die das Feuer auf dem Heerde anzündete, um Wasser in einem kleinen Kessel zu kochen, wie ihr die Schwester befohlen. Blanke Tha, blanke Tha! rief er dann und warf sie zu Boden.

„Ach, murmelte seufzend Reimar, indem er sein Antlitz mit der Hand bedeckte, ich war einst so glücklich wie dieses Kind, ich wäre mein ganzes Leben hindurch glücklich geblieben, wenn —! Sein Haupt neigte sich zur Brust herab und Seufzer erklickten die Worte auf den Lippen. Da ertönten leise Tritte an der Hausthür, er erhob sein Haupt, der traurige Ausdruck im Antlitz verschwand, und ein wehmüthiges Lächeln umspielte noch den Mund.“

Ellen trat ein, auch ihre Züge zeigten nicht die gewöhnliche Fröhlichkeit, eine bange Sorge trübte sie — sie hatte kein Geld in Moor erhalten. Noch mehr verdüsterte sich aber ihr Antlitz, als sie das Spielzeug Heinrich's gewahrte. Vorwurfsvoll schweifte ihr Blick zu Reimar.

Junge, sagte sie nach einer Weile mit sichtlichem Stolze, solch' Spielzeug paßt nicht für Dich, gib's zurück!

„Ich habe es ihm geschenkt, sie'll Reimar ein, Du wirst doch erlauben, daß er es behalten darf, oder willst Du mich kränken?“

Des Mädchens Stolz kämpfte noch immer, aber aus Liebe schwieg sie.

Ellen, fuhr der junge Mann fort, ihre Hand ergreifend, o, wenn Du wüßtest, wie es mich schmerzt, daß Du mir mißtrauest; habe ich nicht Alles gethan, um Dein Vertrauen zu gewinnen? Warum zweifelst Du am Guten bei mir mehr, als bei jedem andern Menschen? D, ich schwöre Dir's, es ist nie ein unlaunterer Gedanke in meiner Seele gegen Dich aufgestiegen.

Ihr verkennt mich, sie'll Ellen rasch ein, als wollte sie den Schwur verhindern; ich vertraue Euch viel — sehr viel! —

Sprächst Du wahr, ich wäre für mein ganzes Leben glücklich.

„Ich log nicht, aber —!“

Nun, warum das! — Aber.

Last mich abbrechen, ich vermag Euch nichts mehr zu sagen.

Nein, nein, nicht abbrechen! Wir wollen weiter sprechen, einmal offen gegen einander sein, — Du mußt wissen, wer ich bin, denn jetzt steht unser beiderseitiges Glück auf dem Spiele. Ellen, warum zitterst Du? Glaubst Du vor dem erzittern zu müssen, was ich Dir sagen will? Vertraue mir und höre mich an. (Fortsetzung folgt.)

## Abgerutscht nach Texas!

Diese Redensart wird in Städten der Vereinigten Staaten Nordamerika's gebraucht, wenn Jemand seiner Frau, seinen Gläubigern oder sonst einem Verhältnisse, das ihm bedenklich wird, entlaufen ist. Auch in einem Abenteuer, das mir begegnete fand sie eine auffallende Anwendung.

Die Eisenreiser von Arkansas rühmen sich, daß sie von Geburt mit Alligatorfell und Bärenkraft begabt sind. Sie arbeiten stark und spielen stark. Das Spiel ist die beliebteste Unterhaltung, und die Spielhäuser des westlichen Theil von Arkansas haben es zu einem wenig beneidenswerthen Ruhme gebracht.

An einem finstern Sommerabend trieb ich mich als bloßer Zuschauer in den Gemächern eines Spielhauses herum, die verschiedenen Hazardspiele, welche im Gange waren beobachtend. Einige der Spieler schienen ihre eigenen Seelen gesetzt zu haben, ihre blutunterlaufenen Augen richteten sich unter gerunzelten Brauen hervor auf den Tisch vor ihnen, als wenn von dem Falle der Würfel ihr ewiges Wohl oder Weh abhinge. Andere, vollendete Spieler, nahmen den Schein der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit an, aber um ihre Lippen spielte ein höhnisches, verzweifelte Entschlossenheit andeutendes Lächeln. Drei der Spieler schienen wahre Copien von einander zu sein, nicht bloß dem Gesichte, sondern auch dem Ausdrucke nach, die Aehnlichkeit war in physischer wie moralischer Hinsicht in der That überraschend. Der vierte war ein junger Mann, ein Fremder, Einer, den man in beiden Hemisphären einen Neuling, einen Grünen zu nennen pflegt. Seine Augen, seine Nase, seine merkwürdige Physiognomie schienen eine merkwürdige Tendenz zur Verlängerung zu haben.

„Noch fünfzig Dollars!“ rief er tiefathmend, als er seinen Einsatz hinwarf.

Jeder seiner Gegner wendete die Karten mit Ruhe und Vertrauen; aber unser Ritter vom langen Gesichte machte seine Vorlage und gewann zum Erstaunen der drei Spieler von Professen.

„Hurrah! Das Glück hat sich gewendet, und ich krähe!“ rief er mit Entzücken und steckte das Geld ein. Die würdigen Drei lächelten darüber und begannen ein neues Spiel. Der grüne Jüngling lächelte breit aber schweigend über sein Glück und nahm sein Geld oft hervor, um es zu überzählen und zu sehen, ob jedes Stück gut sei.

„Hier sind noch hundert Dollars,“ rief er, „und ich krähe!“

„Ich halte sie,“ sagte Einer der Drei. Der junge Mann gewann wiederum und „krähte“ diesmal lauter noch, als vorher.

Das Spiel ging fort, ein Einsatz wurde verloren, ein anderer gewonnen. Allmählig schwanden die Einsätze des „Krähenden“ auf drei oder vier Dollars zusammen. Augenscheinlich hatten ihn die Spieler durch die beste Lockspise, anfänglichen Gewinn gefördert.

„Ich muß etwas nach meinem Gelde sehen. Hier stehen zwei Dollars, und ich krähe.“ Aber er sprach jetzt im Füsteln und sah angstvoll nach den Karten.

Wiederum wurden die Karten gemischt, abgehoben, vertheilt, und das geruppte Huhn setzte seinen letzten Dollar.

„Der letzte Knopf von Peters Rock und ich fr — fr — fr —; neig, schneidet mir die Hacksehn ab, wenn ich es thue!“

Auch diesen verlor er und erhob sich mit einem schweren Fluche vom grünen Tische.

Das Zimmer war sehr geräumig und zu ebener Erde. Nur dieser eine Spiel-Tisch war darin und außer mir wenig Zuschauer. Da ich das Spiel beendet hielt, wendete ich mich hinwegzugehen, fand aber die Thüre verschlossen und den Schlüssel abgezogen. Ich merkte, daß Etwas im Werke war. Jedenfalls, dachte ich, sind im Nothfall die Fenster nicht hoch über dem Boden. Zurückkehrend, sah ich die Gewinner die Beute theilen und den armen geschornen Frischling hinter ihren Stühlen gespannt auf das Geld hinschauen.

Die Banknoten wurden bedächtlich eine nach der andern aufgelegt. Die, welche der Verlierende gesetzt hatte, waren neu, frisch von der Presse, wie er sagte; sie waren in einem getrennten Haufen ausgeschieden. Es waren Zwei-, Drei- und Fünfthalerscheine von der Indiana-Bank und der Bank von Columbus in Ohio.

„Ich sage, Eduard, ich glaube nicht, daß diese Noten gut sind,“ sagte einer der Gewinnenden, indem er sie prüfend betrachtete.

„Ich wollte, sie wären es nicht, und ich wollte krähen!“ sagte kleinlaut der neben ihm stehende Verlierer.

Diese Worte beschwichtigten den Verdacht des Nachzählenden, und er fing die Zählung wieder an. Endlich als er die letzte Note aufnahm und sie scharf betrachtete rief er mit dem Nachdruck: „Ich will mich hängen lassen, wenn sie ächt sind! Sie sind nachgemacht!“

„Nein, das sind sie nicht!“ entgegnete der ursprüngliche Besitzer mit demselben Nachdruck.

Sogleich wurde ihm ein wenig ehrenvoller Titel entgegengeschleudert. Ohne Verzug streckte er den Beldiger mit einem Schlage nieder, stürzte den Tisch um so daß die Lichter auslöschten, und sprang einen Augenblick darauf zum Fenster hinaus, während eine Pistolenkugel die Scheibe gerade über seinem Kopfe zerschmetterte. Er war in den engen, mit einer Holzplanke eingefriedigten Hofraum gesprungen. Die Anderen stürzten nach der Thür, fanden aber, daß der Grünlings sie abgesperrt hatte.

Als die drei Würdigen sich überzeugten, daß die Thür ihren Anstrengungen nicht nachgab, und als sie ihr vermeintliches Opfer hinweggaloppiren hörten, brachen sie über den ihnen gespielten Streich in ein Gelächter aus und kehrten nach dem Tische zurück.

„Nach Licht, Bill, und laß uns die herabgefallenen Noten aussuchen. Ich habe fast die ganze Partie in der Tasche.“

Licht war bald angemacht, und das Suchen begann.

„Was? Keine auf dem Boden? Vortrefflich! Ich muß sie also wohl alle in der Tasche haben.“ So sprechend, zog er die Noten hervor und legte sie auf den Tisch.

„Hölle und Teufel! Das sind die falschen Noten! Der Schuft hat den andern Haufen weggegriffen!“

Während alles dieses vorging, trat ich an's Fenster. Kaum hatte ich einen Augenblick dort gestanden, als ich den Hufschlag eines Pferdes außerhalb der Holzplanke hörte, und zugleich scholl der triumphirende Ruf in's Zimmer herein: „Abgerutscht nach Texas!“

Der schlimmste Theil der Geschichte bleibt noch zu erzählen: es war mein Pferd, auf welchem der Gauner hinwegsprenge.